

Der Nördlinger Orgelmacher Paul Prescher und seine Orgel in Niederschönenfeld (1683)

Am 26. und 27. Oktober 2019 fanden in der ehemaligen Klosterkirche der Zisterzienserinnen in Niederschönenfeld die Feierlichkeiten zur Wiedereinweihung der historischen Orgel von Paul Prescher aus dem Jahr 1683 statt. Die Initiativen zur Restaurierung reichen weit zurück und führten zunächst zur Gründung eines Fördervereins im Jahr 2004. Zehn Jahre später begann die Planung zunächst mit wissenschaftlichen Forschungen und nachfolgenden Voruntersuchungen.¹ 2016 ging der Auftrag zur Restaurierung an die Firma Johannes Klais Orgelbau, Bonn.² Archivforschung, Dokumentation und die Arbeit am Restaurierungskonzept erbrachten zahlreiche Neuerkenntnisse zur Familie und Bauweise von Paul Prescher, sodass sich die Gelegenheit ergab, darüber zu berichten.³

Im Bereich der Orgelforschung war der Name Paul Prescher⁴ zwar seit langer Zeit bekannt, doch erst 2009 widmete Theodor Wohnhaas der Familie eine ausführliche Untersuchung.⁵ Die aktuell noch im Internet kursierenden Angaben zu Prescher⁶ beruhen teilweise auf einer mehr als 200 Jahre alten Publikation von Daniel Eberhard Beyschlag aus dem Jahr 1801, die aber unzureichende und unzu-

¹ Vgl. Alois Linder, *Bestandsuntersuchung der Peter Paul Prescher-Orgel in der Klosterkirche Niederschönenfeld* vom 10.6.2014 und ders., *Bestandsuntersuchung des Prescher-Bestandes der Klosterkirche Wettenhausen* vom 4.12.2015.

² Für die freundliche Zusammenarbeit danke ich dem Leiter der Restaurierungsarbeiten, Herrn Dr. Hans-Wolfgang Theobald, sehr herzlich.

³ Der vorliegende Artikel ist die erweiterte Fassung eines Textes, der 2019 in der Festschrift zur Wiedereinweihung der Orgel publiziert wurde. Hierin befindet sich auch der Restaurierungsbericht: Hans-Wolfgang Theobald, *Zur Restaurierung der Paulus Prescher-Orgel in Niederschönenfeld in der ehem. Zisterzienserinnen-Abtei und Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt* <https://klais.de/_klais/bilder/pdf/Niederschoenenfeld_Festschrift.pdf> (letzter Zugriff: 8.8.2020); ders., „Zwei Gesichter, zwei Spieltische, zwei Tönhöhen. Die Paulus Prescher-Orgel (1683) in Niederschönenfeld“, *organ – Journal für die Orgel* (2020), Nr. 1, S. 1–6.

⁴ In den Nördlinger Dokumenten erscheint Prescher überwiegend mit der Schreibweise Paul für den Vornamen, gelegentlich wird die lateinische Version Paulus verwendet.

⁵ Theodor Wohnhaas, „Die Orgelfamilie Prescher in Nördlingen“, *Musik in Bayern* 74 (2009), S. 49–79.

⁶ Paul Prescher, <https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Prescher> (letzter Zugriff: 24.5.2020).



Abb. 1: Niederschönenfeld, ehem. Klosterkirche der Zisterzienserinnen und heutige Pfarrkirche, Orgel von Paul Prescher (1683) (Foto: Franz Körndle).

verlässige Angaben liefert.⁷ Wohnhaas erfasste in seinem Beitrag neben Paul Prescher erstmals dessen Söhne und Enkel, die ebenfalls im Orgelbau tätig waren. Zur Studie gehört auch ein Verzeichnis der bis 1750 hergestellten Instrumente, das nach damaligem und heutigem Stand noch nicht vollständig erscheint. Der Stammbaum der Familie kann inzwischen deutlich präziser dargestellt werden (siehe Anhang).

Biografie

Wenige Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges – wohl um 1653/54 – verließ der 1628 geborene Paul Prescher seine Heimat Zittau. Sein Vater Nikolaus war Schreiner gewesen. Und obwohl keine Orgelbauer mit dem Namen Prescher aus dieser Generation bekannt sind, dürfte die Familie schon damals mit dem Orgelbau zu tun gehabt haben. Da 1673 ein Orgelbauer Prescher aus Zittau ein Positiv aus dem Schloss in Probsthain/Schlesien nach Berthelsdorf versetzte,⁸ wirkte immerhin ein in der Heimat verbliebener Angehöriger im gleichen Umfeld. 1685

⁷ Daniel Eberhard Beyschlag, *Beyträge zur Nördlingischen Geschlechtshistorie*, Nördlingen 1801, S. 55f.

⁸ Gottlieb Korschelt, *Geschichte von Berthelsdorf*, Berthelsdorf bei Herrnhut 1852, S. 50.



Abb. 2: Ebersbach/Sachsen, ev.-luth. Kirche, Gehäuse von Heinrich Prescher (1685) mit heutiger Orgel der Fa. Hermann Eule, Bautzen (1994) (Foto: Jiří Kocourek).

fertigte ein Heinrich Prescher⁹ (1642–1724) beim Orgelbau in der Johanniskirche in Zittau¹⁰ (später nach Ebersbach/Sachsen transferiert) durch Christoph Dressel das Gehäuse (siehe Abbildung 2).

Paul Prescher kann daher das Handwerk durchaus in der eigenen Familie erlernt haben. Aber erst mit seiner Migration begann sein Wirken im nördlichen Teil Schwabens. Ab 1654 ließ sich Prescher in Burtenbach bei Günzburg nieder,

⁹ Jürgen Prescher und Nikolaus Prescher, „Kirchen- und Kunstmaler aus Zittau (1643–1741)“, in: Marius Winzeler (Hrsg.), *Weises Geschenk. Gelehrsamkeit, Unterhaltung und Repräsentation im barocken Zittau. 300 Jahre Bibliotheksaal und Wunderkammer im Heffterbau 1709–2009* (Zittauer Geschichtsblätter, Bd. 40), Görlitz, Zittau 2009, S. 29–35, hier S. 29.

¹⁰ Christian Adolph Pescheck, *Handbuch der Geschichte von Zittau*, Bd. 2, Zittau 1837, S. 73 und 338.

wo er im sogenannten *Neuen Haus* eine Orgelmacherwerkstatt einrichtete.¹¹ Am 26. Juni des genannten Jahres heiratete er Anna Maria Saugenfinger (1626–1693) aus Nördlingen. Von den in Burtenbach geborenen Kindern sollte der älteste Sohn, Johann Paul (1656–1682) ebenfalls Orgelmacher werden. Am 24. April 1657 wurde Paul Prescher mit seiner Frau in das Nördlinger Bürgerrecht aufgenommen, „doch daß er, wann man seiner bei hisigem Orgelwerk bedürftig, sich einstellen soll.“¹² Schon damals konnte also die Stadt den Orgelmacher für kleine Reparaturen (kostenfrei) heranziehen.

In Nördlingen sind weitere Kinder Preschers nachgewiesen. Nikolaus (1669–1712) übernahm später die Werkstatt, sein Bruder Johann Wilhelm wurde Hoforgelmacher in Ansbach. Über Christoph Prescher ist im Jahr 1694 festgehalten, er sei „bereits 18 Jahr lang ausser Lands“ verschollen.¹³ Demnach könnte dieser Sohn um 1657 in Burtenbach geboren sein. Die Tochter Susanna heiratete 1682 den Notar Johann Georg Zihler, Anna Maria 1689 den hochfürstlich württembergischen Diakon M. Johann Nueffer (oder Nufer) aus Murrhart. Die vermutlich jüngste Tochter Salome brachte 1691 dem Orgelmachergesellen Benedict Eyssmann („von Neustatt an der Waltnab“) einen unehelichen Sohn („spurius“) zur Welt. Er wurde am 27. Januar des Jahres auf den Namen seines Vaters getauft.¹⁴

Nachdem Paul Preschers Frau Anna Maria am 22. Januar 1693 gestorben war,¹⁵ heiratete er am 11. November 1694 die Witwe Catharina Erhart.¹⁶ Diese zweite Ehe währte nicht lange, der Orgelmacher starb am 25. März 1695, wobei das Totenbuch vermerkt „Bürger und Orgelmacher allhier, 66 Jahr und 8 Monat alt“.¹⁷

Die Werkstatt übernahm Nikolaus Prescher. Zu diesem Zeitpunkt war dessen erster Sohn Johann Wilhelm (1694–1777) ein Jahr alt, der zweite, Johann Paul (1696–1760), wurde ein Jahr später geboren. Beide erlernten das Orgelmacherhandwerk, allerdings erlebte dies der Vater nicht mehr. Nach seinem Tod hielt man im Ratsprotokoll fest, dass „dero Sohn Wilhelm Preschern, [...] zu Erlernung des Orgelmachens nach Heylbrunn sich zu begeben willens“¹⁸ sei. Demnach war Johann Michael Schmahl in Heilbronn wohl ab 1712 sein Lehrmeister. Schmahl (1654–1725) war selbst auch aus der Lausitz (Kamenz) zugewandert und

¹¹ Norbert W. Riemer, *Gemeindebrief der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Burtenbach*, Juni bis August 2014, Burtenbach 2014, S. 3.

¹² Nördlingen, Stadtarchiv, Ratsprotokoll 1657, fol. 73^v.

¹³ Nördlingen, Stadtarchiv, Heiratsbriefe, 23.10.1694.

¹⁴ Nördlingen, Stadtarchiv, Evangelisches Pfarramt, Taufbuch, fol. 214^v, 27.1.1691.

¹⁵ Nördlingen, Stadtarchiv, Evangelisches Pfarramt, Totenbuch, fol. 311^v, 22.1.1693.

¹⁶ Nördlingen, Stadtarchiv, Evangelisches Pfarramt, Trauungsbuch, fol. 67^v, 11.11.1694.

¹⁷ Nördlingen, Stadtarchiv, Evangelisches Pfarramt, Totenbuch, fol. 229^v, 25.3.1695.

¹⁸ Nördlingen, Stadtarchiv, Ratsprotokoll 29.1.1712, S. 41.

in Nördlingen bei Paul Prescher ausgebildet worden.¹⁹ Johann Paul Prescher lernte ebenfalls auswärtig, nachgewiesen von 1717 bis 1719 bei Johann Christoph Crapp in Ansbach.²⁰ Die Werkstatt könnte demnach ab 1712 bis etwa 1719 von einem anderen Orgelmacher geführt worden sein.²¹ Als Orgelmacher ist Johann Wilhelm in den Nördlinger Steuerbüchern ab 1719 eingetragen.

Da die Söhne von Nikolaus Prescher die gleichen Namen trugen wie schon seine Brüder, kam es bereits in der Geschlechtergeschichte Beyschlags 1801 zu Verwechslungen,²² die sich bis in jüngere Publikationen hinein fortpflanzten. Die Geschichte der Orgelbauwerkstatt Prescher in Nördlingen endet mit den beiden jüngeren Namensträgern Johann Paul und Johann Wilhelm. Allerdings blieb ein Sohn des Letztgenannten, Johann Nikolaus (1727–1783?), der Familientradition treu und ließ sich als Orgelmacher in Sontheim/Brenz nieder. Der jüngste Nachkomme von Johann Paul Prescher d.J. mit Namen Georg Christoph Friedrich (1737–1771) fiel bereits in jungen Jahren mit ungebührlichen Handlungen auf, wie etwa 1756: „Von löbl. Stadtcammer wurde angezeicht [...] daß hinter der Orgel auf ein neues allerlei Schandbares angeschrieben und gemahlet worden, so des Orgelmacher Prescher bekanter Sohn getan haben solle.“²³ „Solle derselbe zur Straf 2 Stunden lang in das Narrenhaus gesperrt werden.“²⁴ Im Jahr 1771 kam es zur Katastrophe. Der junge Mann geriet in Verdacht, am 13. Juli seinen viereinhalb Jahre alten Sohn „in einem Gerst=Acker ausserhalb Sündersbühl“ ermordet zu haben. Er wurde steckbrieflich gesucht, verhaftet und verhört,

„dabey er dann gütlich eingestanden, und sich allenthalben durch eingezogene legale Urkunden gegründet erfunden, daß ob er gleich von seinen Eltern zu Kirch= und Schulen angehalten= auch im Lesen und Schreiben unterrichtet worden, er solchen dennoch aus dem Gehorsam getreten, und weil er das Orgelmachen von seinem Vatter nicht lernen mögen, in seinem 15. Jahr heimlich von seinen Eltern fort und in Worms unter das Fischerische Frey=Corps gegangen [...].“

¹⁹ Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, „Personalprospekte im schwäbischen Barockorgelbau“, *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 79 (1985), S. 187–204, hier S. 188f.

²⁰ Dies., „Die historischen Orgeln von St. Georg in Nördlingen“, *Historischer Verein für Nördlingen und das Ries* 26 (1980), S. 85–117, hier S. 99.

²¹ Vgl. ebd.

²² Beyschlag, *Beyträge zur Nördlingischen Geschlechtshistorie*, S. 55f.

²³ Nördlingen, Stadtarchiv, Ratsprotokoll 16.8.1756, S. 472.

²⁴ Nördlingen, Stadtarchiv, Ratsprotokoll 18.8.1756, S. 483.



Abb. 3: Wemding, Stadtpfarrkirche St. Emmeram, Gehäuse von Paul Prescher (1686) mit heutiger Orgel der Fa. G. F. Steinmeyer, Oettingen (1969) (Foto: Hans-Wolfgang Theobald).



Abb. 4: Schwäbisch-Gmünd, Heilig-Kreuz-Münster, Gehäuse von Paul Prescher (1688) mit Orgel der Fa. Johannes Klais, Bonn (1983/2009) (Foto: Hans-Wolfgang Theobald).

Am Ende einer immer weiter abwärts führenden Laufbahn kam es schließlich zu dem Kindermord, den er ebenfalls zugab. Georg Christoph Friedrich Prescher wurde zum Tode verurteilt und am 4. Oktober 1771 hingerichtet.²⁵

Ein Verzeichnis der von Paul Prescher neu errichteten, umgebauten oder reparierten Orgeln ist bis heute nicht lückenlos zu erstellen. Die hier vorgestellte Liste beruht mit wenigen Ergänzungen auf den Arbeiten von Theodor Wohnhaas von 2009:²⁶

Dinkelsbühl, St. Georg (1662, R des Regals), Nördlingen, St. Salvator (1664, N), Ansbach St. Johannis (1665, U), Dillingen, St. Peter (1667, R), Ornau (1668, N), Nördlingen, St. Georg (1669, N), Arberg (1669, N Positiv), Aalen, Stadtkirche (1671, verkauft), Nördlingen, St. Georg (ca. 1674, R), Wallerstein (1674, Aufstellung einer gebr. Orgel), Dinkelsbühl, St. Georg (1677–78, R), Wettenshausen, Klosterkirche (1679, N), Hellenstein, Schlosskirche (1680, R), Wallerstein (1683, R), Niederschönenfeld, Klosterkirche (1683, N), Gochsheim (1684/85, N), Weiltlingen (1685, N), Höchstädt/D. (1686, N), Wemding, Stadtpfarrkirche (1686, N), Leipheim (1687, N), Schwäbisch Gmünd, Münster (1688, N), Ochsenhausen, Klosterkirche (1688, N Positiv), Donauwörth, Stadtpfarrkirche (1690, R), Neresheim, Klosterkirche (1692, N Chororgel), Ochsenhausen, Kloster (1692/93, N Tragpositiv), Mönchsdeggingen, Klosterkirche (1693, N liegende Orgel), Zöbingen, Wallfahrtskirche (1695, N)²⁷ (siehe Abbildungen 3 und 4).

Besonderheiten

Paul Prescher baute seit seiner Übersiedlung nach Schwaben Instrumente sowohl für evangelische als auch für katholische Kirchen. Dabei verband er regionale Gepflogenheiten bei der Registerzusammenstellung mit der Art von Prospektgestaltung, die er aus seiner Lausitzer Heimat kannte. Der Gebrauch in einer großen Kirche wie St. Georg der Reichsstadt Nördlingen, die seine neue Heimat geworden war, unterschied sich allerdings sehr vom Einsatz der Orgel im Gotteshaus eines süddeutschen Klosters. Gerade das häufige Zusammenwirken von Orgel und anderen Instrumenten mit der Kantorei bestimmte die Funktion in Nördlingen. Darin mag die Ursache gesehen werden für ein Phänomen, auf das Fischer und Wohnhaas aufmerksam machten.²⁸ Die Manuale der Orgel von St. Georg

²⁵ *Urgicht und Peinliches Urtheil, über Georg Christoph Friedrich Prescher, von Nördlingen in Schwaben gebürtig [...] wegen begangenen abscheulichen Kinder=Mord an seinem einzigen leiblichen Söhnlein, zu Cadolzburg Freytags den 4. Oct. 1771. mit dem Rad vom Leben zum Tod gebracht worden*, Ansbach 1771.

²⁶ Wohnhaas, „Die Orgelfamilie Prescher“, S. 55–67.

²⁷ Legende: N = Neubau, R = Reparatur, U = Umbau).

²⁸ Fischer, Wohnhaas, „Die historischen Orgeln von St. Georg in Nördlingen“, S. 96.

waren mit 55 Tasten ausgestattet, wobei in der großen Oktave lediglich das Cis fehlte und der Ambitus bis c^3 geführt war. Damit hätte die Claviatur über 48 Tasten verfügt. Die Zahl 55 ergibt sich, wenn man kalkuliert, dass sieben Tonstufen mit doppelten Obertasten ausgestattet waren,²⁹ zum Beispiel in folgender Weise: dis/es, gis/as, ais/b – dis¹/es¹, gis¹/as¹, ais¹/b¹ und dis²/es². Als musikalische Temperatur darf man grundsätzlich die Mitteltönigkeit annehmen, deren Charakteristikum das Verwenden von rein gestimmten großen Terzen in den Tonarten D-Dur, G-Dur, C-Dur und F-Dur darstellt. Je weiter sich das Tonartenspektrum von diesem Gerüst entfernt, desto „gespannter“ erscheinen die Dreiklänge. Die sich daraus ergebende Skala enthält c, cis, d, es, e, f, fis, g, gis, a, b. Trotz gleicher Tasten kann ein es nicht enharmonisch verwechselt als dis eingesetzt werden. Da der Tonvorrat also nur es und gis sowie b verwendet, können H-Dur und Fis-Dur nicht gebraucht werden, weil eben dis und ais nicht zur Verfügung stehen. Mit der Präsenz eines gis kann keine Quinte as-es gebildet werden. Daher bieten die geteilten Obertasten – Subsemitonien genannt – eine willkommene Hilfe, um die kritischen Tonarten gebrauchen zu können.

Betrachtet man die überlieferte Musik für Orgel beziehungsweise für Tasteninstrumente insgesamt, soweit sie aus dem süddeutschen Raum stammt, dann fällt auf, wie sehr die Kompositionen auf die Gegebenheiten der Mitteltönigkeit eingehen, das heißt H-Dur oder Fis-Dur werden genauso ausgespart wie As-Dur. Das solistische Orgelspiel darf demnach kaum als Ursache für die Subsemitonien an der Nördlinger Orgel angesehen werden.

Einen Hinweis auf die Hintergründe erhält man aus einem Brief des Rothenburger Stadtarztes und Orgelfachmanns Dr. Josaphat Weinlin vom 9. September 1654.³⁰ Darin ist von einer Orgel die Rede: „Den Abriß von meinem Werkh wolt Ich gern schicken:“ Nach der Aufstellung der 14 Manualregister und dem Subbass, außerdem Tremulant und Vogelgesang folgt eine Skala von C bis c^3 , cis³, d³, e³. Das wären ohne Cis 51 Tasten, Weinlin nennt aber „54 Claves“, die deswegen zustande kommen, weil jeweils dis und es als doppelte Obertasten gebaut waren.

Der Brief ist adressiert an „Herrn Hanß Heinrich Hertisch [Hetsch] Musico Instrumentalij in diß H. ReichsStatt Nördlingen“, das heißt, das die Orgel betreffende Anliegen richtete sich weder an die Kirchenverwaltung noch an den Organisten, sondern an den Leiter der Nördlinger Stadtpfeiferei. Das verwundert wenig, wenn man einbezieht, dass eben die Bläser, die bei der Kirchenmusik mitwirkten, das stärkste Interesse hatten, mit der Orgel auf eine gute gemeinsame Intonation zu kommen.

²⁹ Ebd., S. 115.

³⁰ Nördlingen, Stadtarchiv, R 39 F 11 Nr. 3 (Bestand Kirchenmusik), fol. 23^{r-v}.

Ein kurzer Blick auf Weinlins Heimatstadt Rothenburg bestätigt dies.³¹ Dort hatte man bereits 1638 eine neue Orgel für die Jakobskirche in Auftrag gegeben und dabei geteilte Obertasten einrichten lassen, allerdings nur für die Register in 8'- und 4'-Lage, also den Stimmen, die man zum Begleiten von Vokal- und Instrumentalmusik einsetzte. Der beschriebene Ausbau benötigt ja immerhin eine doppelte Menge an Pfeifen auf den genannten Stufen und eine entsprechende Vergrößerung der Windlade, was durchaus als ein kostenintensiver Luxus betrachtet werden kann. Beschränkt man sich dabei auf die Begleitregister, wird der Aufwand zweckgebunden reduziert. Für das solistische Orgelspiel stehen dann im *organo pleno* die Subsemitonien nicht zur Verfügung.

Aus dem Nachlass Weinlins erwarb 1662 die Reichsstadt Donauwörth eine Orgel, die für 750 fl in der Stadtpfarrkirche *Zu Unserer Lieben Frau* aufgestellt wurde.³² Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Instrument wie bei den anderen Weinlin-Projekten mit geteilten Obertasten ausgestattet gewesen ist. In jedem Fall zeigen die Orgeln in Rothenburg und auch in Nördlingen genauso wie das Schreiben Weinlins an Hetsch die Beschäftigung mit Fragen einer Verbesserung der musikalischen Stimmung.

Paul Prescher war demnach nicht nur mit Fragen der Temperierung an sich vertraut, sondern kannte die aktuellen technischen Lösungsansätze. Die erworbenen Erfahrungen machte er sich zunutze, um beim Bau von Orgeln für katholische Klosterkirchen unkonventionelle Angebote machen zu können. Der Orgelgebrauch in der monastischen Liturgie war im 17. Jahrhundert an vielen Orten eher spärlich und konzentrierte sich auf das Zusammenwirken mit dem Gesang. Und zunehmend verbreitete sich damals die Praxis der Begleitung. Während noch um 1600 die Orgel abwechselnd mit dem Gesang erklang (*alternatim*), spielte das Instrument immer öfter mit leiseren Stimmen beim Singen mit. Damit musste man freilich zwangsläufig der gegebenen Tonhöhe folgen. Solange die Antiphonen und Psalmen ohne Instrument vorgetragen wurden, bestand Unabhängigkeit. Man war flexibel und orientierte sich am Vorsänger oder der Vorsängerin. Die Bindung an den Stimmtton der Orgel wird sicher manchmal als unbequem empfunden worden sein, vor allem von älteren Ordensangehörigen. Es mag daher an dem einen oder anderen Ort von Mönchen oder Nonnen der Wunsch gekommen sein, ob nicht bei den Gottesdiensten in den frühen Morgenstunden ein wenig tiefer gespielt werden könnte. Außerdem war es in den Orden

³¹ Theodor Wohnhaas und Hermann Fischer, „Die Rothenburger Orgeltrias im Spiegel der mainfränkischen Orgelbaugeschichte“, *Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter* 28 (1966), S. 241–270, hier S. 248–256.

³² Theodor Wohnhaas, „Josaphat Weinlin (1601–1662), Medicus, et Musicus Rotenburgo-Tuberanus“, *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 24 (1964), S. 473–490, hier S. 487.

gar nicht seltene Praxis, das Stundengebet der Mönche oder Nonnen in der Nähe der Orgel abzuhalten. Zu diesem Zweck baute man erweiterte Westemporen, die Raum für ein Chorgestühl neben oder hinter dem Instrument boten. Das Zusammenwirken ließ sich deutlich vereinfachen, indem auch die Rückseite der Orgel eine Claviatur erhielt.

Aus der Kombination dieser Aufgabenstellungen entwickelte Paul Prescher bei einigen seiner Klosterorgeln ein Konzept und baute nicht nur rückwärtige Spielanlagen, sondern richtete diese so ein, dass sie die Tonskala um einen ganzen Ton versetzt ansteuerten. Damit erklingen beim Drücken der gleichen Tasten C von vorne und von hinten zwei unterschiedliche Töne.

Bedenkt man dabei die oben dargestellte Problematik der mitteltönigen Stimmung, wird offensichtlich, dass man mit einer solchen Transpositionsclaviatur in tonale Bereiche gelangen muss, die üblicherweise vermieden wurden. Wenn man auf der „höheren“ Claviatur die Tonarten E-Dur oder A-Dur anspielt, erklingen auf dem „tieferen“ Tonvorrat Fis-Dur oder H-Dur und damit Dreiklänge mit unbrauchbaren großen Terzen. Zu diesem Zweck sind daher zwei Tonstufen doppelt ausgestattet. Bei zwei Instrumenten Preschers bekommt man Einblick in die damalige Praxis.

In der Klosterkirche Wettenhausen baute Prescher 1679 eine große Orgel. 1900/01 wurde sie von der Münchner Firma Max Maerz & Sohn (Inhaber: Franz Borgias Maerz) unter Beibehaltung des Gehäuses zwar komplett erneuert,³³ allerdings entfernte Maerz nicht alle Teile der Prescher-Orgel. Außer den Prospektpfeifen ist noch die Windlade des Oberwerks mit Resten der Registertraktur vorhanden.³⁴ Spuren von den alten Wellenbrettern lassen doppelte Tonbezeichnungen für ds^o und ds[#] sowie B^o und B[#] erkennen.³⁵ Dieser Befund fügt sich zu der Information aus einer Wettenhausener Chronik, in der von einer rückseitigen Spielanlage berichtet wird.³⁶

Eine vergleichbare Anlage muss auch die Orgel in Niederschönenfeld besessen haben. Wie in Wettenhausen finden sich Signaturen – hier an den Prospektpfeifen – als Indizien für doppelt ausgebaute Tonstufen. Bei späteren Umbauten und der dann erfolgten Modernisierung der Stimmung wurden die zweifach vorhandenen Pfeifen im Inneren entfernt, was dann die Anmutung von Pfeifenreihen

³³ Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, „Notizen zum Orgelbau der Augustinerchorherren in Bayern“, *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 58/59 (1974/75), S. 59–71, hier S. 70.

³⁴ Gilbert Scharfe, *Bestandsaufnahme der Hauptorgel in der Pfarrkirche Kloster Wettenhausen*, Textteil, Typoskript 2006, S. 8f.

³⁵ Ebd., S. 19.

³⁶ Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, „Orgelchronik von Wettenhausen“, in: Marcel Dobberstein (Hrsg.), *Artes Liberales. Karlheinz Schlager zum 60. Geburtstag*, Tutzing 1998, S. 291–315, hier S. 304.

mit Zahnlücken hervorrief. In der sichtbaren Frontseite hätte sich diese Optik nicht gut ausgenommen, weshalb diese Pfeifen einfach ohne Funktion stehenblieben, eben stumm. Ursprünglich konnte auch das Instrument in Niederschönenfeld von vorn und von hinten mit unterschiedlichen Tonhöhen angespielt werden.

Briefe der Familie Prescher

Die sogenannten Beutelbretter des Windkastens an der Unterseite der Schleiflade wurden vom Erbauer des Werks mit Blättern aus älterem, gebrauchtem Papier beklebt. Ein Teil davon stammt aus dem in Nürnberg verlegten *Hauß-Zucht=und Sitten=Calender / Auf das Jahr Christi M.DC.LXXVIII*. Es befinden sich aber auch Briefe aus der Familie Prescher darunter. Dabei lässt sich entweder die Außenseite mit dem Adressaten oder die Innenseite mit dem Text erkennen. Soweit ersichtlich, war der Adressat jeweils der Sohn Hans Paul Prescher (1656–1682), der beim Vater das Orgelmachen erlernt hatte und um 1680 als Geselle bei anderen Orgelmachermeistern arbeitete. Anhand der unterschiedlichen Grafien kann man wenigstens zwei Personen als Schreiber identifizieren, einerseits den Vater, Paul Prescher, von dem auf den Außenseiten „Meinem Lieben Sohn Hans Paull Prescher OrgelmacherGesellen zu Handen / In. / Dünckelsbüh[1]“ oder „Meinem Lieben Sohn Hans Paull Prescher Orgelmacher Gesellen Zu Eigenen Handen / Güntzburg“, und zuletzt auch mit dem Ziel Giengen notiert ist. Ein Briefftext ist vollständig lesbar und enthält in der Anrede „geliebter Herr Bruder“; er stammt demnach von einem Geschwister Hans Pauls. Im Verlauf wird der Wunsch geäußert, „damit mir mein Instrument widerumb möchte gestimpt vnnd zugericht werden“. Zwar fehlt die Unterschrift, doch die Ortsangabe „Thonawörth den 4. Xbris 1680“ (4. Dezember) könnte ggf. zu einer Schwester von Hans Paul führen, die sich damals in Donauwörth aufhielt. In einem weiteren Brief von derselben Hand heißt es: „Es sindt mir diese Tag an meinem werkh deß Spinets .3. Eyßensaiten gesprungen, als das Erste G. ohn ains, im Baß, vnnd dann zwey oben im Discant daß F vnd G.“ Es wird dann darum gebeten, ob „der Herr Bruder en passant“, also bei Durchreise, neue Saiten aufziehen möge. Da im unteren Teil der Brief aufgrund von Feuchtigkeit beschädigt wurde, ist die Unterschrift nicht mehr zu entziffern.

Ganz offenbar war aber bekannt, dass Hans Paul Prescher sich unweit von Donauwörth aufhielt. Ein letzter Brief von Paul Prescher an seinen Sohn Hans Paul gibt fragmentarische Anhaltspunkte zum Orgelbau in Niederschönenfeld. Hans Paul war dem Anschein nach dabei, eine Orgel fertigzustellen. Bei dieser könnte es sich um den Wiederaufbau des reparierten Instruments von St. Georg in Din-

kelsbühl handeln.³⁷ Darauf deutet der oben genannte Brief hin, den der Vater an Hans Paul nach Dinkelsbühl schickte. Darin berichtet er vom Kauf eines Werks durch die Nonnen vom Kloster Welden. Diese Orgel war gebraucht und sollte daher von dem Zimmermann Melcher oder den Orgelbauern selbst abgebaut und versetzt werden. Schließlich geht es darum, für den anstehenden Orgelneubau in Niederschönenfeld beizeiten ein Quartier zu finden. Zwar sah es so aus, als hätten die Orgelmacher noch bis zu drei Wochen auf eine Entscheidung der Äbtissin warten müssen, weil zuvor ein Altar errichtet werden sollte, doch hatte Prescher bereits die ungünstige Nachricht von voll belegten Wirtshäusern in Donauwörth, weshalb man beabsichtigte, in Kaisheim zu übernachten. Dem Sohn werden am Ende noch Ratschläge für die Behandlung des Pfeifenwerks beim Intonieren der reparierten Orgel in Dinkelsbühl gegeben.

„[...] du das werck so weit verfer[tig ...], [da-]mit wir nit umb die Kundschaft kommen, die Klosterfrauen von Welden haben das alte werckh Kauft vmb 250 fl. [Der] Melcher der Zimmermann ist herunteren gewesen, hat solches gesehen vnd abgemessen, es möchte das Versetzen auch an vns kommen, wan anders der Tausch recht ist, wenn man bald nach donauwerth kommen kann, mit Schönefeld steht noch in vorigem Stand, vnd hat die Gnädige fr[au] dahin sich erklärt wann der Altar aufgerichtet seye, sich dann [...] auch wegen der Orgel Endlich zu resolviren. Man sagt von [zweyen] oder 3 wochen vnd weil In donauwerth schlechte gelegenheit, in den wirtshäusern auch wieder 300 Man darinnen liegen, hab Ich mit Herrn Kaisheim verlassen, das wir bei Ihm die Kost vnd Wohnung nehmen wollen. an den bälgen ist eben die Meiste arbeit, das man Püre[...] zu dünkelsPül kanst du aber, die Pfeiffen alle einsetzen vnnnd dazu stimmen. die Pfeiffen werden [nicht gar] vngleich sein. Stärcker kann mans nicht machen, die etwan zu still sein, die aber zu starck, denen kann man [...] helfen[...] des zusammen stechens mustu es versuchen mit [...] so sind die ventil [...]"

Mit der Entzifferung der Prescher-Briefe in der Niederschönenfelder Orgel kommen Fragmente mit Informationen aus dem Familienleben und sogar über den Orgelbau zum Vorschein. Die Frage, warum Paul Prescher in seinem neuen Instrument Briefe einkleben konnte, die er selbst an den Sohn geschrieben hatte, führt zum Schicksal von Hans Paul Prescher, der 1682, also kurz vor Fertigstellung, verstorben war. Über die Umstände ist nichts bekannt, aber die Schrift-

³⁷ Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, „Die Orgeln von St. Georg in Dinkelsbühl“, *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 74 (1990), S. 7–26, hier S. 14f.

stücke kamen wohl mit der Hinterlassenschaft zurück an den Vater. Dieser gab ihnen dann eine neue Funktion und sorgte damit für ein Andenken an Hans Paul Prescher, der wohl an der Orgel mitgewirkt hatte.

Informationen zur Geschichte der Orgel in Niederschönenfeld

Forschungen zum Bau der Orgel 1683 konnten in den konsultierten Archiven keine Dokumente ans Licht bringen. Aufgrund von Dezimierung sind die entsprechenden Jahrgänge im Staatsarchiv München heute nicht mehr greifbar. Die Rechnungsbücher fehlen für den betreffenden Zeitraum ebenfalls. Immerhin finden sich Zahlungseinträge für den 14. Mai 1728, „dem Orgelmacher vor die 2 Orgel zustimmen bezalt 28 fl“ und für den 26. April 1736 „vor einen Neuen Blasbalk 6 fl 44 kr“ (also entweder an einen der Söhne von Nikolaus, Johann Paul oder Johann Wilhelm Prescher).³⁸ Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bleibt das Schicksal des Prescher-Instruments weitestgehend im Dunkeln. Aus den Rechnungsbüchern erfährt man aber wenigstens, dass das Kloster in den Jahren von 1765 bis 1778 jeweils einmal – und nicht öfter – externe Musiker engagierte. Die Zahlungen, die „den Musicanten“ von 6 fl oder 7,30 fl unregelmäßig in den Monaten Mai oder Juni geleistet wurden, deuten klar auf Fronleichnam und den darauffolgenden Sonntag hin.³⁹ Diese Tage waren demnach musikalisch besonders exponiert.

1855 bis 1861 wurde im Auftrag der Regierung von Schwaben eine Bestandsaufnahme der Kultusbauten in Niederschönenfeld vorgenommen. Dort ist notiert „[No.] 48. 1 Orgel – Zustand: gut 200 fl“.⁴⁰

1862/63 führte Christian Kunz aus Rain/Lech eine Reparatur durch.⁴¹ Aber 1867 hatte eine vorhergegangene Restaurierungsmaßnahme in der Kirche erheblichen Schaden an der Orgel verursacht, weshalb Kunz erneut um einen Kostenvorschlag gebeten wurde:⁴²

„Obwohl bei Restauration der Klosterpfarrkirche zu Niederschönenfeld die Orgel daselbst auf das Beste geschützt und mit Tüchern verhängt war, erlitt dieselbe dennoch einen nicht unerheblichen Schaden durch den gewaltigen Staub, feine Mörteltheile und Feuchtigkeit durch Tücher, ist sämtliches Pfei-

³⁸ München, Hauptstaatsarchiv, KL Niederschönenfeld 124.

³⁹ München, Hauptstaatsarchiv, KL Niederschönenfeld 125.

⁴⁰ Augsburg, Staatsarchiv, Regierung von Schwaben, Kammer der Finanzen 10269: Kultusbauten in Niederschönenfeld, darin: Inventarium der Meubeln und Geraethschaften in dem Kloster zu Niederschoenenfeld.

⁴¹ Niederschönenfeld, Pfarrarchiv.

⁴² Augsburg, Staatsarchiv, Bezirksamt Neuburg 1942.

fenwerck verunreinigt und verstimmt, so daß in den Hauptwerk viele Pfeifen nicht mehr gehörig ansprechen oder ganz stumm wurden, die Spielventile nicht mehr schließen auch die Tasten stecken bleiben. Das untere Manual ist gänzlich unbrauchbar geworden, es heult hier Alles, es liegen einige Tasten nieder, es sind Abstrakten gerissen, und die beiden Claviaturen sind beschädigt und sehen aus als wären dieselben durch Gewalt ruiniert worden.

Das Prinzipal 8' im Prospekt hat auch Schaden gelitten, das cis 2' fehlt ganz, einige Pfeifen sind gedrückt.

Vom Okt. Baß 8' offen ist ein Fuß zerbrochen und eine Pfeife schadhafft.

Im gegenwärtigen Zustand kann die Orgel nicht gebraucht werden.

Um diese Orgel wieder herzustellen wie sie war soll sämtliches Pfeifenwerk abgetragen, gereinigt, intoniert und gestimmt werden.

Kosten hiefür:

Für 10 einfache Register n $\frac{3}{4}$	30 fl
Für eine neue 2füßige cis' Principal Pfeife	2 fl
Für weitere obenangegebene Reparaturen	12 bis 18 fl
Für Stimmung der Mixtur u. detto Sextquialter	6 fl

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich hochachtungsvoll Christian Kunz, Orgelbauer

Schönefeld den 25t Okt. 1867“

Der Antrag ging zur Genehmigung an die Regierung von Oberbayern. Am 20. Dezember wurde er durch Prof. Karl Emil von Schafhüttl bewilligt.⁴³

In den Jahren um den Ersten Weltkrieg verschlechterte sich der Zustand der Orgel zusehends. Sehr aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang einige Dokumente, aus denen der Vorgang nachvollziehbar wird, der tatsächlich das Ende des Instrumentes von Paul Prescher bedeutet hätte. Am 23. Oktober 1915 wandte sich der Pfarrkurat Dr. Ferdinand Wernigk an das Königliche Bezirksamt Neuburg/Donau:⁴⁴

„Als im Dezember 1913 die Orgel der hiesigen Pfarrkirche plötzlich unbrauchbar wurde, mußte dieselbe durch den Orgelreparateur Steininger zu Wassertrüdingen zu dem Betrag von 30 M. einer notdürftigen Herstellungsarbeit unterzogen werden. Wie im Bericht bei Einreichung der Kirchenstiftungsrechnung für 1913 an das K. Bezirksamt unterm 15. Februar 1914 bereits dargelegt worden ist, wurde bereits damals von Steininger die Notwendigkeit des Ersatzes des alten Orgelwerkes durch ein neues behauptet.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Augsburg, Staatsarchiv, Bezirksamt Neuburg 5261e.

Als nun kürzlich die notdürftig reparierte Orgel wiederum so unbrauchbar wurde, daß ein Organist sich weigerte, dieselbe beim Gottesdienste zu spielen, veranlaßte der unterzeichnete Vorstand der Kirchenverwaltung die ihm besonders gut empfohlene Orgelbaufirma Gebrüder Link in Giengen a.d. Brenz zur erneuten Prüfung der Orgel. Das Ergebnis war das beifolgende Gutachten, bzw. der genau ausgearbeitete Kostenvoranschlag für eine nachmalige Orgelreparatur.

Wie aus der Beilage im Eingange und auch in der Folge (Ziffer 1) ausdrücklich hervorgeht, wird auch hier der Ersatz des alten Orgelwerkes durch ein neues als die beste Abhilfe bezeichnet. Ich stelle nun die Entscheidung über diesen Vorschlag (wie in dem Berichte vom 15. Februar 1914) den Gebrüdern völlig anheim. Wenn aber die Ausführung derselben vorab nicht angängig erscheinen sollte, so bittet die unterzeichnete Kirchenverwaltung, das Königliche Bezirksamt möge in der Erwägung, daß die Orgel in ihrem damaligen Zustand ‚kaum benützbar‘ erschien, was auch aus der Weigerung des Organisten, dieselbe zu benützen, sich ergibt, – die Bewilligung der erforderlichen Mittel in der im Voranschlage angegebenen Höhe [...].“

Am 15. November antwortete Dr. Maurer vom Neuburger Bezirksamt, es sei zuerst ein Gutachten beizubringen, aus dem hervorgehe, „ob eine Reparatur sich nicht mehr rentiert u. daselb eine neue Orgel angeschafft werden“ sollte. Als mögliche Gutachter wurden benannt Domvikar Dr. [Wilhelm] Widmann in Eichstätt, Hauptlehrer [Adalbert] Schönemann in Augsburg und Volksschullehrer Thaddä Hofmiller in Augsburg.⁴⁵

Schon mit dem 25. November 1915 hatte der angefragte Hauptlehrer Schönemann sein Urteil gefällt:

„Die auf der Orgelempore stehende Orgel war zweifelsohne vor Jahrhunderten und noch vor Jahrzehnten ein sehr wirkungsvolles Werk.

Denn trotz des wurmstichigen alten Holzwerkes, das die Windzufuhr sehr erschwert, muß das Werk doch sicher bei der guten Akustik der Kirche eine mächtige Wirkung in den meisten halben auf die Zuhörer ausgeübt und zur Erbauung des Gottesdienstes wesentlich beigetragen haben.

Für eine Kirche, die kulturhistorischen und historischen Wert für uns Bayern besitzt, eignet sich aber auch heutzutage nur ein Orgelwerk, welches durch die Kunst der Musik der lebenden Generation Vergangenheit und Gegenwart gleichsam verbindet und nachhaltige Eindrücke auslöst.

⁴⁵ Ebd.

Das [gilt] vorneweg über die alte Orgel, an welcher der Zahn der Zeit zu stark genagt, in keiner Weise. Dieser Übelstand ist aber gerade in der Gegenwart, in welcher die Gemeinde auf dem Lande oft die einzige Stätte, wo sie sich in der großen, schweren Zeit aufrichten und erbauen kann, in ihrer Kirche besitzt, doppelt mißlich.

In Bezug auf die äußere und innere Qualität der Orgel erlaubt sich der ergebenst Unterfertigte Folgendes vorzutragen.

- I. Die an beiden Seiten des Spieltisches angebrachten, aus einem Winkel erst in die Höhe zu schiebenden eisernen Stifte sind für einen Organisten der Jetztzeit, der in den Lehrerbildungsanstalten auf modern eingerichteten Werken das Orgelspiel erlernt ein schweres Hindernis, weil hier das zeitraubende Suchen, Hinaufschieben und Ziehen der Register Unterbrechungen und Störungen beim Orgelspiel hervorruft.
- II. Eine weitere Erschwerung ist die veraltete Verteilung der Register auf den 2 Manualen. Gamba 8' und Gedeckt 8' sind auf dem I. Manual, Quintatön 3', Superoktav 2', Sexquialtera 4' (eine heute nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung), Mixtur 3', Principal 8', Rohrflöte 4' Salicional 8' auf dem II. Manual eingebaut und nur außen am Register mit der Ziffer 2 bezeichnet. Bei dieser, der heutigen entgegengesetzten Disposition findet sich ein moderner Organist nur schwer, ein angehender oder aus helfender Kollega – und mit solchen Fällen muß bei Vertretungen doch auch gerechnet werden – schon gleich gar nicht zurecht.
- III. Register im Einzelnen
 - a. Pedal
Der so notwendige Subbaß 16' fehlt vollständig.
Bei Oktav 4' versagen mehrere Töne.
Basso 8' spricht allein gar nicht an, sondern summt nur. Wenn man mit der Pedalkoppel alle Töne dieses Registers durchnimmt, dann versagen viele; sehr störend wirkt das Fehlen des Tones A im Basso 8'.
 - b. Manualregister
Sämtliche Register wurden durchgespielt. Von den gebräuchlichsten klangen die zur Begleitung des Volksgesanges so unentbehrlichen Stimmen, darunter, um nur einige zu nennen, Salicional, Gamba und Basso 8', niemals rein.
- IV. Eine Reparatur hat wenig Wert, da an einzelnen wichtigen Dingen, wie den Manual-Windladen nichts verbessert werden kann (das Pfeifenwerk aus Holz, das man teilweise schon hinter der Orgel von außen sieht, ist stark verwurmt und die kleinsten Pfeifen einiger Register mußten wegen mangelnder Windzufuhr doch stumm bleiben). Die Reparatur wür-

de doch nur einige Zeit Stand halten und die Kirchenverwaltung müßte wiederum flicken lassen.

- V. Daher faßt sich der ergebenst Unterzeichnete zusammen und schlägt vor, daß die geehrte Kirchenverwaltung ein neues Werk von 24–30 Registern (da das alte schon 24 zählte) im Interesse der Würde eines so herrlichen Gotteshauses und im Interesse der Erbauung des in unserer Zeit auch ... nach dem Frieden für unser Volk so bedeutsamen Gottesdienstes sofort anschaffen lassen möge.

[...] Das Orgelgehäuse, das kunsthistorischen Wert besitzt, muß erhalten bleiben.“

Nachdem das königliche Bezirksamt Neuburg am 3. Dezember 1915 um das Beibringen eines Kostenvoranschlags ersucht hatte, holte man einen solchen bei der Firma Link in Giengen ein. Dieser belief sich auf 404 Mark.⁴⁶

Noch vor Ende des Jahres ließ Dr. Wernigk den Voranschlag begutachten. Die seit Anfang 1916 vorgebrachten Änderungswünsche brachten ebenso einen zeitlichen Verzug wie die Anträge auf Bezuschussung. All diese Bemühungen wurden von der galoppierenden Inflation umgehend überholt und zwangen Link, den Angebotspreis mehrfach anzupassen, sodass er am 25. Februar 1918 bei 14.463 Mark stand. Diese Summe überforderte die Pfarrei, die gerade dabei war, einen Zuschuss von 300 Mark zu erwirken, sodass man sich entschloss, das Geld in eine Reparatur zu investieren. Und obwohl die Regierung von Schwaben und Neuburg noch 1921 die Kosten für einen neuen Blasbalg in Höhe von 2.000 Mark übernommen hatte, hielt die Unzufriedenheit mit dem Instrument an. Am 27. April 1925 empfahl der Orgelbauer Friedrich Schlicker von der Firma G. F. Steinmeyer & Cie in Oettingen

„eine kurze Durchsicht der Orgel, Ausbesserung der Stimmung und Intonation, damit das Werk wenigstens zu hören ist. [...] Weitere Ausgaben würde ich für die kommende Zeit nicht empfehlen, da die Gemeinde in der nächsten Zeit wie schon erwähnt mit der Anschaffung einer neuen Orgel rechnen muß.“⁴⁷

An dieser Stelle enden die Akten im Staatsarchiv Augsburg, zu einem Neubau ist es offensichtlich nicht gekommen. Die immer und allseits gefürchtete Inflation hat vor etwa hundert Jahren die Existenz des hochinteressanten Instruments gesichert.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

Abstract:

Im Kontext der Restaurierungsarbeiten an der Orgel in der ehem. Zisterzienserinnenabteikirche Niederschönenfeld brachten Forschungsarbeiten neue Erkenntnisse zu Leben, Familie und Wirken des Orgelbauers Paul Prescher. Familienmitglieder konnten präzise in den Stammbaum eingegliedert werden. Prescher baute nachweislich Instrumente mit sogenannten Subsemitonien, also geteilten Obertasten für die Töne dis/es und gis/as. Bei einigen Orgeln für Klosterkirchen richtete er nicht nur zwei Prospektseiten ein, sondern auch zwei Spielanlagen, die jeweils unterschiedliche Tonhöhen (im Ganztonabstand) anspielen ließen.

Anhang

Stammbaum



